

Michael Jauernik, Hamburg

Am späten Nachmittag des 28. Mai 1990 sorgt eine Aktion zweier Gefangener der *JVA Hamburg-Fuhlsbüttel* für Aufregung. Michael Jauernik und Harald Ruthenberg sind auf das Dach der Anstalt geklettert, um von dort aus eine größere Öffentlichkeit auf ihre Misere hinzuweisen. Bis einschließlich zum 1. Juni ist das Kontrollsystem der JVA ausgeschaltet. Viele Mitgefangene klettern auch aufs Dach, andere demonstrieren weitgehend ungestört im Gefängnishof und unterstützen von dort aus die Forderungen der Dachbesteiger: Absetzung des Justizsenators Curilla und des Anstaltsleiters - strikte Einhaltung bestehender Gefangenenrechte.

Die Aktion stößt auf großes Medieninteresse. Die Sensationspresse freut sich über den spektakulären Aufreißer.

In seriösen Blättern verschiedener politischer Couleur wird neben der Frage, wie (un)sicher unsere Gefängnisse sind, auch breit erörtert, was die Gefangenen derart aufgebracht haben könnte. Erst im Februar und März 1990 hatten Gefangene der *JVA Straubing* und der *JVA Kassel* gegen untragbar gewordene Haftbedingungen demonstriert. Fast alle Haftanstalten sind überbelegt, eine vom Strafvollzugsgesetz geforderte Betreuung der Gefangenen kann schon allein aus personellen Gründen nicht mehr gewährleistet werden.

Mit der Dachbesteigung in Fuhlsbüttel scheint ein lange brodelndes Faß überzulaufen. Die zunächst lokal begrenzte spektakuläre Aktion löst Reaktionen im ganzen Bundesgebiet aus. Gefangene anderer Haftanstalten drücken ihre Solidarität aus, indem sie sich auf ganz unterschiedliche Weise an dem Protest beteiligen („Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.202)

gen. Sie schreiben Petitionen und sammeln Unterschriften, verweigern die Arbeit oder den Einschluß, sie organisieren Hungerstreikaktionen oder besetzen die Anstaltshöfe und -dächer. In der Öffentlichkeit erregen sie verschieden starkes Aufsehen. Kleinere Aktionen bleiben weitgehend unbemerkt, doch kann man anhand der Presse der ersten Hälfte des Jahres 1990 eine kontinuierliche Reihe von Demonstrationen rekonstruieren:

<i>Februar 90</i>	-	<i>JVA Straubing</i>
<i>März 90</i>	-	<i>JVA Kassel</i>
<i>Mai 90</i>	-	<i>JVA Fuhlsbüttel</i>
<i>Mai 90</i>	-	<i>JVA Mannheim</i>
<i>Juni 90</i>	-	<i>JVA Vechta</i>
<i>Juni 90</i>	-	<i>JVA Frankfurt/M.</i>
<i>Juli/August 90</i>	-	<i>JVA Straubing</i>

Im September bekommt die allgemein aufgeheizte Stimmung einen zusätzlichen Schub, indem die ostdeutschen Haftanstalten in *Brandenburg, Gräfentonna und Rummelsberg* ebenfalls durch Gefangene zeitweilig außer Kontrolle gesetzt werden. Ihre Forderung: Teilamnestie für die politischen Gefangenen der DDR im Zuge der Wiedervereinigung! Gefangene im Osten und Westen schließen sich an und fordern, was nach ehemaligem DDR-Recht möglich war: Amnestie, zumindest Strafverkürzung für langstrafige Gefangene aus Anlaß eines besonderen Staatsereignisses. Die bevorstehende Wiedervereinigung soll nicht ohne Konsequenzen für die Gefangenen bleiben. Noch im Verlauf des September machen Gefangene aus *20 ostdeutschen Haftanstalten* ihre Forderungen öffentlich. Im Westen herrscht Aufregung in verschied- („Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.203)

denen *hessischen Anstalten und im bayrischen Landshut*. Bis zum Ende des Jahres werden nach offizieller Meldung Protestaktionen verzeichnet in: *Fuhlsbüttel, Bremen, Amberg, Willich, Darmstadt, Rheinbach, Kaisheim, Detmold, Trier, Saarburg, Berlin, Ravensburg, Stuttgart-Stammheim, Geldern, Köln, Freiburg, Mannheim und Hannover*.

Letztendlich haben einzig die Forderungen nach umgehender Teilamnestie der politischen Gefangenen der DDR Erfolg. Alle weiteren Aktionen werden niedergeschlagen. Die Folgen für die beteiligten Gefangenen sind gravierend: Gruppen werden durch Verlegung in verschiedene Haftanstalten auseinandergerissen, fortgesetzte Solidarität damit weitgehend unterbunden. Über Monate werden einzelne Gefangene in Isolationshaft gehalten, sogenannte Rädelsführer müssen sich gegen Anklagen wegen Nötigung, Sachbeschädigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und versuchter schwerer Körperverletzung verteidigen. Sie werden zu Haftstrafen bis zu einem Jahr verurteilt. Die Prozesse werden von der Öffentlichkeit kritisch beobachtet und durch Solidaritätskundgebungen für die Angeklagten begleitet. Die Justiz zeigt keinerlei Bereitschaft, die Forderungen der Gefangenen zumindest ansatzweise zu erfüllen. Die Sicherheitsvorkehrungen in den Haftanstalten werden verstärkt. Bald geraten auch so spektakuläre Aktionen wie die Dachbesteigung der JVA Fuhlsbüttel in Vergessenheit. Was tagelang als Schlagzeile in den Zeitungen gehandelt wurde, verliert in den Köpfen der mitverantwortlichen Behörden wie auch der zwischenzeitlich alarmierten Bevölkerung schnell an Aktualität. Heute ist es schwierig, die Erschütterungen, die der deutsche

(„Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.204)

Strafvollzug im Jahr 1990 erfahren hat, exakt zu rekonstruieren. Da viele kleinere Aktionen gar nicht erst öffentliche Aufmerksamkeit erregten und die Erinnerung an andere Proteste - im Interesse der Behörden - verschüttet wurde, bleibt auch der hier gegebene Überblick lückenhaft. Die »Geschichte von unten« ist stets schwieriger zu schreiben als die Geschichte der großen Helden. Eine historische Aufarbeitung von Abläufen und Gegenkursen hinter Gefängnismauern stößt offensichtlich schon nach wenigen Jahren auf Informationsbarrieren und Wissenslücken.

Umso wichtiger erscheint es der Jury des Ingeborg-Drewitz-Literaturpreises, auf eine Dokumentation hinzuweisen, die aus der Perspektive eines Beteiligten eine exemplarische Aktion des Jahres 1990 nachträglich beleuchtet: Michael Jauernik, der Initiator der Dachbesteigung in der JVA Fuhlsbüttel, hat auf mehr als fünfzig Seiten nachträglich niedergeschrieben, was er in jenen denkwürdigen Tagen und Nächten auf dem Dach der Anstalt erlebt hat. In seiner Darstellung mischen sich politische Analysen mit prägnanten Beobachtungen und sehr persönlichen Gefühlsbeschreibungen. Seine Nähe zum Geschehen und sein gleichzeitiger Überblick (im wörtlichen wie im übertragenen Sinne) machen seine Schilderung zu einem außergewöhnlichen Dokument, aus dem hier einige Passagen zitiert werden sollen. Den vollständigen, unveröffentlichten Text verschickt gegen eine Schutzgebühr die *Dokumentationsstelle Gefangenenliteratur, Institut für Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik, Fliegerstr. 21, 48149 Münster.*
(„Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.205)

DIE REVOLTE VON SANTA FU

»Im Grunde war meine Aktion für die wärmeren Sommertage längst ins Auge gefaßt. Doch es war erst Ende Mai. Am Vormittag waren in den Nachrichten eine Woche Sonnenschein und prächtiges Wetter angekündigt worden.

Ich begab mich zunächst, es war 16.00 Uhr, in den großen Gefängnishof in dem alltägliches Treiben vorherrschte, und war während der Runden, die ich dort drehte, wie magisch angezogen von dem über 34 Meter hohen Geländer am Kamin über dem Hauptdach zur Torwache hin. Dort oben, spekulierte ich, könnte ich mich für all die Schikanen während der ersten Haftjahre, für meine toten Kollegen in den Zellen, für die Isolationstrakte Dora I und Berta I, revanchieren,

indem ich unangreifbar für die Schergen des Justizsenators Curilla vor einer breiten Öffentlichkeit würde protestieren können. >Jetzt oder nie!< sagte ich mir.

Inzwischen war es 16.50 Uhr an diesem denkwürdigen 28. Mai 1990 geworden, der später in ganz Deutschland Revolten in Gefängnissen nach sich ziehen sollte.

Da der TV- Raum, von dem aus ich meine Aktion starten wollte, wie immer versperrt war - schließlich hatten alle außer mir Einzel-TV-Genehmigung -, betrat ich das Büro des Aufsichtsbeamten auf Berta 5 und wies ihn an, den abgesperrten Raum zu öffnen. Nachdem sich der junge Schließer murrend und in gemächlicher Beamtenruhe aus dem gepolsterten Lehnstuhl des Büros erhoben hatte, noch bemerkte, er dürfe eigentlich erst um 17.00 Uhr öffnen, und mit ungelassenen Schritten zur Türe stakste und aufsperrte, ging ich in den Raum hinein und schloß hinter mir die Tür. Ich („Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.206)

knipste das Licht an und wendete meine Aufmerksamkeit der ins stählerne Quadrat gefaßten Luke zu, die über das Gelingen des Planes einzig zu entscheiden hatte. Erleichtert stellte ich fest, daß sie mit einem Ruck aus der Halterung nach unten aufschlug, weil das Schloß zum Absperren seit langem blockiert war, kein Knastbeamter was unternommen hatte.

Jetzt galt es zu handeln. Allerdings bestand immer die Gefahr, daß ein Neugieriger den Coup noch in letzter Viertelstunde gefährden konnte. Was, wenn einer der Langweiler, die ständig auf den Gängen über Geländer gebeugt standen, plötzlich auf die Idee käme, sich die Zeit im Gemeinschaftsraum zu vertreiben. Bei den vielen Narren muß man mit allem rechnen. Ich ging erst mal zurück auf die Zelle, wo ich mir zwei Trainingsanzüge anzog, da Nächte auf einem Dach kalt sein können. Später sollte sich dies bestätigen. Dann füllte ich zwei große Gefäße und zwei Thermoskannen mit Tee ab, weil ich nicht wollte, daß Durst mein Unternehmen untergraben könnte. Auf dem Weg zum Ausstieg, den ich nun vorhatte, kam gerade Harald hinzu, ein sympathischer Gefangener und einer der wenigen, mit denen ich oft meine Runden im Gefängnishof drehte. Ohne ihm groß auf seine Fragen, wohin ich denn wolle, was ich jetzt mache, zu antworten, lief ich über die obere Galerie in Richtung TV-Raum. Ich scherte mich nicht um Neugierige auf den Gängen, die sowieso nichts ahnen konnten, später ihren Spaß noch bekommen würden, und betrat den Raum, der später im Parlament viele Diskussionen wegen fehlender Sicherheitsvorkehrungen auslösen sollte. Ich ging zu dem Schrank, auf dem das TV stand und räumte es ab.

Den nun freien Schrank schob ich unter die Luke, als die Tür aufging und Harald eintrat. Der kapierte („Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.207)

sofort, worauf meine Bemühungen hinausliefen. Ohne mich um sein Erstaunen zu kümmern, stieg ich von einem der Tische, die da standen, auf den Schrank, zog die Luke auf und hörte Harald sagen, er komme mit. Ich hangelte mich bereits durch die Luke, durch die ich den azurblauen Maihimmel mit einem Gefühl der Erleichterung über mir sah. Es war der schönste Anblick, wenn ich einmal von dem Gesicht meiner Freundin aus heiteren Tagen während weniger Besuche absah. Bevor Harald nachkletterte, reichte er den mitgeführten Proviant durch die Luke nach oben, um sich sofort mit einem Klimmzug nachzuhangeln. Platt lagen wir nun Seite an Seite auf dem von der Maisonnette erwärmten Blechdach und grinnten uns an. Harald war wie ich berauscht von dem Gefühl, plötzlich dem düsteren eisernen Käfig in luftige Höhe entkommen zu sein. Ich sagte: >Laß uns aufstehen, die Leiter zum Gerüst für die beiden Kamine erklimmen und die Aktion starten.<

Kaum daß wir auf dem höchsten Punkt von Santa Fu ankamen - über uns nur noch die Wolken, unter uns der wegen des schönen Wetters mit Gefangenen gut besuchte Anstaltshof -, wurden unten bereits einige Häftlinge aufmerksam. Im Hof setzte Gejohle ein und freudiges Winken, angesichts der Tatsache, daß da zwei von ihnen auf dem Dach standen in einer Pose, die eindeutig war. Auf den Ecktürmen der Zuchthausmauer kam bereits Bewegung in die Wächter, die erstaunt zu uns aufblicken durften, wo sie ansonsten aus ihren Türmen auf Gefangene nach unten schauen. Auch aus der Gebäudetür des C-Flügels, die den Weg zum Außenhof freigibt, quollen nun dicke Trauben Gefangener hervor, angelockt von den Rufen, die die Kunde im Innern der Trakte verbreitet haben mochten („Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.208)

ten, daß Jauernik und Ruthenberg Stellung auf dem Dach bezogen hatten.

Jetzt stieg ich auf einen der beiden Kamine und schrie zu der versammelten Menge unter uns im Hof, man solle sofort die Presse über Telefone verständigen. Einige riefen, man sei bereits dabei. Und ich fand, es war mittlerweile etwas nach 18.00 Uhr, die Zeit sei reif, um etwas fürs Gemüt zu unternehmen. So rief ich hinab: >Gefangene sind keine Sklaven, arbeiten nicht für Spottgroschen. Weg mit den Isolationstrakten in den Gefängnissen, Schluß mit der Willkür!> Unten kamen meine Redesalven an. Viele riefen: >Wir

rücken nicht mehr ein!- Andere schleppten bereits Decken, Radios, ja sogar einen Fernseher in den Hof, der mit einem Kabel angeschlossen wurde, das durch eine Zelle im Erdgeschoß verlief. Zum Dach kam die Frage vieler streitbarer Mitgefangener, was sie unternehmen sollten. Hätte ich nun gesagt, den Knast dem Erdboden gleichzumachen, so wäre dies zweifelsohne geschehen. Ich konnte nichts sagen, weil ich niemand zu etwas auffordern wollte, um nicht der Meuterei angeklagt werden zu können, wofür zehn Jahre im Strafgesetzbuch stehen. Mein Schweigen zu unten erwarteten Befehlen wurde von der Masse mit Unverständnis, ja mit Mißmut gesehen.

Um die Stimmung nicht auf Null abrutschen zu lassen, gleichzeitig nicht ins Netz des Meutereiparagraphen zu schlingern, schrie ich wieder lauthals: >Weg mit der korrupten Anstaltsleitung, weg mit den Sklavenlöhnen, weg mit den Isolationstrakten, Recht für alle!> Schon war im Knasthof wieder Stimmung satt. [...]

Das Gefängnis, das seit der letzten, großen Revolte 1972 mehr oder weniger reibungslos 18 Jahre lang auf („Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.209)

dem Prinzip Ursache und Wirkung funktioniert hatte, war schlagartig durch diese Dachaktion außer Kontrolle für die Hamburger Justizverwaltung geworden.

Wie durch dynamische Kräfte geweckt, entwickelte diese in mutloser Knechtschaft gehaltene Verwahrung Manövriermasse auf einmal Zielstrebigkeit im Widerstand.

Das Verwahrprogramm der Gefängnisverwaltung war durch unsere Aktion mit dem Setzen eines Fanals auf dem Knastdach gestoppt worden. Wir wurden zum Hindernis für die Macht der Anstalt, die jetzt gebrochen war. Wie eine Mauer stand diese zusammengeschweißte Gemeinschaft von Dieben, Betrügnern, Räubern, Totschlägnern und Mördern, von denen jeder ein Mensch wie du und ich ist, gegen das System des Justizsenators Curilla.

Selbst linientreue Häftlinge, die bis zu dieser Stunde im Atem der Strafe gefangen waren, schienen von unsichtbarer Hand von ihren vermeintlichen Fesseln gelöst, genossen urplötzlich das Gefühl einer Protestbewegung und stellten sich gegen das System. [...]

Seit einer Stunde nun standen wir auf dem Dach der berüchtigsten Strafanstalt für Schwerverbrecher in Europa. Unten war der Knasthof so gut besucht wie nie zuvor. Etwa 400 tummelten sich teils in Gruppen um den Sportplatz, teils auf den Grasflächen daneben, um sich auf abwechslungsreiche Stunden gefaßt zu

machen. Andere machten Hofgang, als wenn nichts wäre, genossen das Gefühl, sowieso nicht einrücken zu müssen. Schließlich war ich als unbeugsam und Hardliner für Gefangenenrechte in Santa Fu bekannt, und jeder wußte, meine kompromißlose Haltung würde so schnell nicht zu Verhandlungen führen.
(„Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.210)

Auf einmal sahen wir in den Vorgärten im Maienweg ein paar Gestalten auftauchen. Es waren Presseleute, als die sie sich durch lautes Herüberrufen zu erkennen gaben. Unter ihnen ein Bekannter, Thomas Hierschbiegel von der Hamburger Morgenpost, der mich erst wenige Wochen zuvor für ein Interview besucht hatte. Ich schrie zu der Journaille so laut ich konnte:
>Wir haben das Dach besetzt, mehr als 300 Mitgefangene das Knastgelände. Die Anstalt ist unregierbar.

Unsere Forderungen lauten:

- Absetzung des Senators Curilla, Auswechslung der Gefängnisleitung.
 - Abschaffung der Isolationstrakte Dora I und Berta I.
 - Gerechter Lohn für arbeitende Gefangene und die Befolgung der Vorschriften des Strafvollzugsgesetzes.
- Ehe diese Forderungen nicht erfüllt sind, schweigen die Betriebe, bleibt das Dach besetzt, ist die Anstalt unregierbar.<

Die Vertreter der Presse fanden das toll und riefen uns zu, nur weiter so. Offenbar paßte unsere Aktion in die Schlagzeilen, die noch sattsam folgen sollten.<<

Jauernik beschreibt auch die folgenden Tage und Nächte der Dachbesetzung: das gespaltene Verhältnis zu den Medien, hilflose Vermittlungsversuche von seiten der Administration, die Solidarität unter den Mitgefangenen, Zuspruch aus der Öffentlichkeit, schließlich die Versicherung des Justizsenators, keiner der beteiligten Gefangenen hätte mit Folgen zu rechnen. Am fünften Tag der Revolte kommen die Gefangenen der Aufforderung der Anstaltsleitung nach und steigen in den Zellentrakt hinab. Entgegen der Zusicherung Curillas erwarten sie harte Sanktionen:
(„Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.211)

Vermeintliche Rädelsführer werden in andere Haftanstalten verschleppt und dort monatelang in Isolationshaft gehalten. Jauernik selbst sitzt zunächst sieben Monate lang in einer Isolationszelle des Hamburger Untersuchungsgefängnisses und wird anschließend für achtzehn Monate nach Straubing verlegt. Auch dort befindet er sich fast ständig in Isolationshaft oder im Bunker.
Sein Widerstand ist nicht gebrochen worden. In über

vierzig gewonnenen Prozessen vor der 13. großen Strafkammer des Landgerichts Hamburg erkämpft er sich alle normalen Gefangenenrechte zurück: Von der Rückverlegung nach Fuhlsbüttel, über das Briefpapier und das Radio, bis hin zum Fernsehgerät, für das er dann allerdings keinen Stromanschluß bekommt. Jauerniks Fazit ist brutal und läßt sich nicht beschönigen. Es deutet indessen auch die Perspektive an, daß es Sinn macht, den tagtäglichen Erniedrigungen und Entmündigungen im Haftalltag selbstbewußt entgegenzutreten:

»Während ich die Justiz hinter der Schreibmaschine und durch Verweigerung bekämpfe, träumen die Mitgefangenen den idiotischen Traum der Resozialisierung in einer feindlichen Welt. In einer Welt, in der sie als Eunuchen gehalten werden. Eigentlich ist der Gefangene nur eine Ware, die zur Abschreckung jener gilt, die sich noch täglich im Kapitalismus abstrampeln, Angst vor dem haben müssen, was ihnen droht, sollten sie auf die Idee kommen, Banken zu überfallen. Das ganze Scheißgefängnisssystem erzeugt nichts weiter als Lügen, Scheinanpassung und Verstellung, eben einen falschen Schein, der täglich die Masse einge- („Gestohlener Himmel. Widerstehen im Knast.“ S.212)

sperrter Marionetten über das Trostlose in ihrem betrogenen Leben hinwegtäuscht. Ich muß mich täglich dagegen wehren, weil das Gefängnis alles Bessernde ausschließt. Die Seele und der Stahl und Beton lassen mit der Zeit alles erstarren. Man stirbt täglich ein wenig mehr, während der Haß auf die Gesellschaft wächst. Täglich erntet die Gesellschaft irgendwo die Früchte dieses Hasses. Leider ernten ihn meist die Unschuldigen, die täglich in Polizeiberichten als Opfer auftauchen.«

(Dokumentation der Sonderpreise zusammengestellt von Nicola Keßler)